



NALINI
SINGH

DIE STUNDE
AGE OF TRINITY
DER WÄCHTER

.digital

LYX

ROMAN

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Anker

1

Früher

2

Früher

3

Früher

4

5

6

7

Der Architekt

8

9

10

Früher

11

12

13

14

Früher

15

16

17

18

19

Der Architekt

20

21

22

23

24

25

26

27

28

Der Architekt

29

30

31

32

33

34

35

36

Medizinische Vermerke zu Payal Rao von Jaya Storm,
Empathin

37

38

Chat-Verlauf zwischen Yakov und Pavel Stepyrev

Interview mit Payal Rao Coco Ramirez, Medialnet-Bake

39

40

41

Der Architekt

42

Der Architekt

43

44

45

46

47

Divergenz

Danksagung

Die Autorin

Nalini Singh bei LYX
Impressum

NALINI SINGH

Age of Trinity

DIE STUNDE DER WÄCHTER

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Patricia Woitynek*



Zu diesem Buch

Das geistige Netz der Medialen steht vor dem Kollaps und droht zu zerfallen. Es sind die Anker, die das fragile Medialnet stabilisieren und über es wachen, doch ihre Zahl schrumpft. Und obwohl die Anker gewöhnlich alleine im Hintergrund arbeiten und den Kontakt zu ihrem Volk meiden, sieht Canto Mercant nur eine Chance für den Fortbestand des Netzwerks und damit für das Überleben ihrer Spezies: Die A-Medialen müssen sich zusammen tun und in die Entscheidungen der Regierungskoalition eingebunden werden. Daher kontaktiert er verschiedene Anker, die große Gebiete betreuen, darunter auch Payal Rao, CEO des RAO-Imperiums. Sie ist die perfekte Mediale: schön, gnadenlos und ohne Gefühle. Canto staunt nicht schlecht, als die als Roboter verschriene Kardinalmediale aus Delhi vor ihm steht, handelt es sich doch um das kleine Mädchen, das ihn einst vor dem sicheren Tod bewahrt hat. Er hat sie nie vergessen und nach seiner Rettung stets nach ihr gesucht. Schnell flammen bei Canto, der nicht in Silentium war, alte Gefühle wieder auf. Aber Payal kann es nicht riskieren, ihre Schutzschilde zu senken und sich auf Canto einzulassen, macht sie sich doch damit gegenüber ihrer Familie angreifbar. Allerdings fällt es ihr mit jeder Begegnung schwerer, sich gegen die Anziehung, die Canto auf sie ausübt, zur Wehr zu setzen ...

ANKER

Die Anker bilden die Grundpfeiler des Medialnet.

Sie sind nicht einfach nur ein wesentlicher Bestandteil des für die Medialen lebensnotwendigen geistigen Netzwerks.

Die Anker sind selbst dieses Netzwerk.

Ohne sie kann es nicht existieren.

Sollten sie versagen, würde das Medialnet gleich einem zu straff gespannten Gummiband reißen und sämtliche Bewusstseinssterne würden wie durch einen einzigen tödlichen Peitschenhieb ausgelöscht.

Dennoch verschwendet der Großteil der Bevölkerung niemals einen Gedanken an die Anker.

So wie die Menschen und die Gestaltwandler nicht über die Fundamente ihrer Häuser nachdenken.

Sie sind einfach da.

Genau wie die Anker.

Bis sie von der Bildfläche verschwinden - der letzte Atemzug einer sterbenden Gattung.

1

Wenngleich ich noch immer in Silentium bin und es wohl auch für den Rest meines Lebens sein werde, ist mir Payal Raos roboterhafte Kälte vollkommen fremd. Sie zeigt die Art von schwerem Defekt, den man mit Psychopathen assoziiert, und ich scheue mich nicht, das offen auszusprechen.

Aus einem in der Aprilausgabe 2083 des Singapore Business Quarterly erschienenen Interview mit Gia Khan

Stets auf alles vorbereitet zu sein hatte Payal den Weg zur Geschäftsführerin des Rao-Konzerns geebnet.

Überraschungen waren ein Feind, den es zu eliminieren galt - anders als der überwiegende Teil ihrer Gattung war sie nämlich wenig optimistisch, was die utopische Vorstellung einer Welt ohne die emotionslose Herrschaft von Silentium betraf.

Hundert Jahre lang hatte das Programm die Medialen mit eiskalter Gnadenlosigkeit in Ketten gehalten. Payal verfügte nicht über genügend Daten, um zu sagen, ob Silentium ein Fehlschlag gewesen war, doch sie wusste, dass Gefühle mit zahlreichen Problemen einhergingen, sie jede erdenkliche Schwachstelle preisgaben.

Früher einmal hatte sie gefühlt. Die Empfindungen hatten einen höllischen Schmerz ausgelöst - und ihr beinahe einen Rehabilitationsbefehl eingebracht. Würde sie nicht zur seltenen und hochgeschätzten Kategorie der kardinalen TK-Medialen gehören, hätten die Ärzte sie einer Gehirnwäsche unterzogen, nach der sie eine zombiartige Kreatur ohne jeden Verstand gewesen wäre.

Lieber sollte man sie für eine roboterhafte Psychopathin halten – wie Gia Khan sie vor einigen Monaten so eindrucksvoll beschrieben hatte –, als dass sie ihre Schilde senken und sich ihren Feinden als ungeschütztes Ziel darbieten würde. Payal hatte nicht die Absicht, sich unter die Toten und Vergessenen wie ihren Großvater, ihren Onkel und ihren älteren Bruder Varun einzureihen.

Umso bemerkenswerter war es, dass die Nachricht, die soeben auf ihrem privaten Organizer einging, sie vollkommen unvorbereitet traf. Und das nicht nur wegen des Inhalts. Nein, noch erstaunlicher war die Anschrift, an die das Schreiben gesendet worden war, nämlich an einen E-Mail-Account, den sie eingerichtet hatte, nachdem sie zusehen musste, wie ihr Vater seinen Erstgeborenen hinrichten ließ, weil dieser sich gegen ihn verschworen hatte.

Pranath Rao war niemand, der Verrat vergab.

Payals fünfzehn Jahre älterer Bruder Varun war nur deshalb erwischt worden, weil er die Arroganz und Torheit besessen hatte, zum Schmieden seines aufrührerischen Komplotts die offiziellen Kanäle zu benutzen. Er musste geglaubt haben, dass ihr Vater seinem zum Firmenerben auserkorenen Sohn nicht hinterherspionieren würde. Ein fataler Irrtum.

Als Strafe hatte Pranath seinen Sohn telekinetisch auf dem Boden fixiert und ihm von einem auf Zweikampf spezialisierten Telepathen das Gehirn zerquetschen lassen, bis Blut aus seinen Augen sickerte und Hirnmasse aus seinen Ohren quoll. Varun hatte sich die Seele aus dem Leib geschrien, dann war nur noch ein pfeifendes Gurgeln zu hören gewesen.

Payal wusste das deshalb, weil sie und ihr anderer Bruder Lalit der Exekution beiwohnen mussten.

Der M-Mediale, der anschließend einen natürlichen Tod bescheinigte, stand auf Pranath Raos Gehaltsliste.

Während der Sarg ihres Bruders nach einer »respektvollen«, den Regeln von Silentium entsprechenden Trauerfeier zum Krematorium gebracht worden war, hatte die erst neunjährige Payal gründlich nachgedacht. Taktiert. Dazugelernt. Sie würde nicht im Feuer enden. Zum damaligen Zeitpunkt hatte ihr Vater noch immer zwei lebende Erben, und er war jung genug, um weitere zu zeugen.

Was er zwölf Jahre später in die Tat umsetzte, indem er seine Nachkommenschaft um Karishma erweiterte. Der große Abstand war dabei durchaus beabsichtigt. Pranath hatte gewartet, bis seine anderen Kinder das Erwachsenenalter erreicht hatten, bevor er ihnen bewies, dass sie keineswegs von unersetzbarem Wert für ihn waren.

Er konnte sich jederzeit von ihnen lossagen und von vorn beginnen.

Payals geheimer E-Mail-Account war nur ein Aspekt ihrer Überlebensstrategie.

Obwohl sie inzwischen eine gewisse Macht besaß, griff sie ausschließlich über einen verschlüsselten Organizer darauf zu, auf dem sie eine eigene IP-Adresse eingerichtet hatte, die über so viele in der ganzen Welt verstreute Server gefiltert wurde, dass keine direkte Verbindung zu Payal Rao, CEO des Rao-Konzerns, hergestellt werden konnte.

Dass diese Person sie dennoch identifiziert hatte, wies auf ein gefährliches Maß an Kompetenz und Wissen hin.

Doch die wahre Gefahr lauerte in dem Text an sich.

Wir sind uns nie begegnet, Payal, trotzdem verbindet uns etwas sehr Wesentliches. Um es geradeheraus zu sagen: Ich weiß, dass Sie ein Hauptanker und zugleich der Grund dafür sind, warum das Medialnet im Großraum Delhi bisher kaum beschädigt wurde. Selbst diese wenigen Brüche und Risse hätten vermieden

werden können, wären Sie nicht ausschließlich auf die Unterstützung von Hilfsankern und Sicherungen angewiesen, um das Netz zu stabilisieren.

Uns ist beiden klar, dass wir ohne diese verloren wären, darum will ich ihre Rolle keinesfalls herunterspielen, dennoch brauchten Sie mindestens drei weitere Hauptanker, deren Einflussbereiche sich mit dem Ihren überlappen. So, wie es damals war, als Sie Zugang zum Substrat erhielten.

Ich bin in derselben schwierigen Lage wie Sie, ein bis zum Äußersten strapazierter A-Medialer, dem kein Fehler unterlaufen darf. Und die Situation spitzt sich von Tag zu Tag weiter zu. Ich denke, wir sollten das Schicksal unserer Kategorie nicht länger in die Hände der medialen Führungsriege legen. Die Regierungskoalition steht noch am Anfang und könnte uns wohlgesonnener sein, als es der frühere Rat war, nur dürfen wir uns nicht den Luxus erlauben, darauf zu spekulieren.

Das geistige Netzwerk würde ohne die Anker nicht überleben.

Und doch sind wir nur Phantome.

Beschützt. Abgeschirmt. Umhegt.

Gefangen. Unterdrückt. Kontrolliert.

Daran trägt unsere Kategorie nicht weniger Schuld als die alte und die neue Regierung. Sie wissen so gut wie ich, dass sich die Funktionsfähigkeit der meisten Anker auf deren Aufgaben im Medialnet beschränkt und sie sich nach Möglichkeit vom Rest der Welt abkapseln.

Sie hingegen zählen nicht zu dieser Gruppe, sondern fungieren als Geschäftsführerin eines großen und einflussreichen Familienunternehmens. Tatsächlich funktionieren Sie dermaßen einwandfrei, dass jemand, der Sie nicht kennt, niemals A-Anlagen bei Ihnen vermuten würde.

*Damit sind Sie zur perfekten Repräsentantin bestimmt, um bei Zusammenkünften der Regierungskoalition unsere Kategorie zu vertreten. Weil das Medialnet im Verfall begriffen ist und niemand es besser kennt als jene, die Teil seiner Struktur sind.
Falls es kollabiert, wird es keine Raos mehr geben. Und auch keine Anker. Oder sonstige Mediale.
Dies könnte der Anfang vom Ende unserer Gattung sein. Es sei denn, wir handeln.*

Payal erhob sich von ihrem Schreibtisch und trat zu der doppelflügeligen Rundbogentür. Beim Bezug dieses Arbeitszimmers hatte sie den Türrahmen gelassen, wie er war, die verwitterten und verzogenen Paneele jedoch durch Glas ersetzt, um freie Sicht auf das allgegenwärtige Gewimmel in der Altstadt von Delhi zu haben.

Ihr Zimmer befand sich in einem ehemaligen, an antiken Kunstschatzen reichen Palast, dessen Grundriss ebenso einmalig war wie die eigentümlich geformten, leuchtenden Buntglasfenster, die die Mauern unterbrachen; auch hinter Payals Schreibtisch befand sich ein solch farbenprächtiges Exemplar. Der Palast war der Familienstammsitz der Raos und beherbergte neben ihren privaten Gemächern auch ihre repräsentativen Büros. Sein Name lautete *Vara*.

Gesegnet.

Der Name stammte aus einer Zeit vor der Einführung von Silentium, bevor die Dunkelheit begonnen hatte, sich allmählich in dem alten Gemäuer einzunisten.

Das nicht sehr weitläufige, aber überaus gepflegte Anwesen war von kleineren Gebäuden aus etwa derselben Ära umgeben und überblickte ein wildes Durcheinander aus noch älteren Bauten und neuen Behausungen, die nur von Optimismus und dem einen oder anderen Nagel zusammengehalten zu sein schienen.

In starkem Kontrast dazu reckten sich in einiger Entfernung glänzende Wolkenkratzer dem Himmel

entgegen.

Wie blanke Messer ragten sie aus dem Herzen der antiken Metropole hervor und konnten dem kontrollierten Chaos auf Delhis Straßen dennoch nichts anhaben. Die Stadt hatte ihre eigene Seele und war nicht bereit, sich den Regeln irgendeiner Zivilisation zu unterwerfen.

Gelegentlich erspähte Payal immer noch Affen in den Obstbäumen auf dem Grundstück, und die Tauben scherten sich kein bisschen um die Vogelabwehrsysteme, die die Hausmeister immer wieder aufs Neue installierten.

Und inmitten von alledem stand Vara, solide und beständig wie ein Fels.

Einst hatte ihr Vater überlegt, den Palast abzureißen und aus Stahl und Glas neu zu erbauen, dann jedoch entschieden, dass er ein wichtiges Symbol für die dauerhafte Machtposition der Raos darstellte. »Wir waren hier, lange bevor andere auftauchten und sich einbildeten, uns unsere Kontrolle über diese Stadt streitig machen zu können«, hatte er gesagt, als sie auf dem durch dekorative Zinnen vor Blicken geschützten Dachgarten, Varas höchstem Aussichtspunkt, gestanden hatten. »Und wir werden hier auch noch sein, wenn sie längst tot und begraben sind.«

Es war still und kühl in ihrem Arbeitszimmer, aber sobald sie auf den steinernen Balkon hinaustrat, würde sie von gellenden Hupen, lautem Geschrei und sengender Hitze empfangen. Die Monsunwinde, die eine Feuchtigkeit mit sich brachten, die sich wie dichter Nebel auf der Haut niederließ, hatten noch nicht eingesetzt.

Ihr Büro lag auf der Vorderseite von Vara, im zweiten Obergeschoss, und nur wenige Meter von der Straße entfernt, wo Mopeds mit waghalsiger Unbekümmertheit durch den Verkehr schwirrten, während vor dem Anwesen eine Schlange motorisierter Rikschas auf Kundschaft wartete.

In San Francisco oder Monaco würden Mediale angesichts solcher Transportmittel vermutlich die Nase rümpfen, in Delhi hingegen wusste man diese flinken, wendigen Gefährte zu schätzen, ließen sie sich doch um einiges leichter als ein Auto durch das dichte Verkehrsgetümmel navigieren. Besonders unerschrockene Autofahrer nahmen die schmalen Fahrspuren der Altstadt in Kauf, trotzdem war es wesentlich ratsamer, sich in diesen von Fußgängern und Fahrzeugen gleichzeitig frequentierten Zonen mit einem Moped fortzubewegen.

Das Verkehrschaos war ein Betriebsunfall der Geschichte. Delhi war zu einer Zeit, als es wichtigere Probleme zu bewältigen hatte, zu schnell gewachsen, und jetzt fehlte schlichtweg der Platz, um die Straßen zu verbreitern oder das U-Bahn-Netz auszuweiten. Rikschas würden auch künftig das Stadtbild prägen.

Sogar Payal nahm manchmal ihre Dienste in Anspruch, anstatt sich ihrer Teleportationsfähigkeiten zu bedienen. Es half ihr, den Finger am Puls der Stadt zu haben. Sie hatte zu viele mächtige Mediale untergehen sehen, weil sie keinerlei Einblick in das hatten, was außerhalb ihrer Blase der Isolation passierte.

Nikita Duncan war dafür das perfekte Beispiel: Trotz ihrer enormen finanziellen und politischen Kraft hatte die ehemalige Ratsfrau ihre einstige eiserne Kontrolle über ihren Heimatstützpunkt eingebüßt, während die Macht des DarkRiver-Rudels vor ihren Augen rasant wuchs. San Francisco würde nie wieder Nikitas Stadt sein.

Payal behielt auch andere kleine Gruppen, die wie die Leoparden zu viel Macht besaßen, aufmerksam im Blick. Sie beobachtete und lernte. Unentwegt.

Nach einigen Minuten wandte sie ihr Augenmerk von dem Treiben auf der Straße ab und betrachtete den Namen, mit dem die unerwartete E-Mail unterzeichnet war. Canto Mercant, Mercant-Unternehmen.

Mercant.

Der Inbegriff einer kleinen Gruppe, die zu viel Macht besaß. Obwohl ein Spross der Familie inzwischen zu den bekanntesten Gesichtern der Welt zählte, strebten die Mercants im Allgemeinen nicht nach Ruhm oder offenkundiger politischer Macht. Vielmehr agierten sie im Verborgenen als die wahren Drahtzieher im Medialnet, unterstützt von einem Netzwerk hochprofessioneller Spione, die angeblich Informationen über alle und alles besaßen.

Nur konnte das nicht ganz stimmen, weil das auf Payal definitiv nicht zutraf. Die Tatsache, dass sie zur A-Kategorie gehörte, war kein Geheimnis, das für sie zu einer Bedrohung werden konnte. Natürlich war sie in den Archiven der Regierungskoalition als Anker gelistet. Dennoch hingte sie ihren Status nicht an die große Glocke. Nicht zuletzt deshalb, weil der bekannteste telekinetisch begabte A-Mediale der vergangenen Jahre zu einem Serienmörder geworden war.

Wie also war es Canto Mercant gelungen, ihre Unterkategorie in Erfahrung zu bringen?

Zwischen Ankern und anderen Medialen bestand im Netz kein visueller Unterschied, folglich ließen sie sich auf diese Weise nicht identifizieren. Da die Gabe von Ankern noch »ruhte«, wenn in den ersten Lebensjahren die Kategoriezugehörigkeit bestimmt wurde, würde sich auch in den Akten aus ihrer Kindheit nichts finden lassen.

Tatsächlich wurde sie in sämtlichen öffentlichen Dokumenten als TK-Mediale geführt.

Eigentlich dürfte Canto Mercant ihren wirklichen Status nicht kennen. Sie jedenfalls hatte nicht einmal geahnt, dass es unter den Mercants einen Anker gab. Dazu noch einen wahren Anker, der die angeborene Fähigkeit besaß, sich vollständig mit dem Medialnet zu verbinden. Aller Wahrscheinlichkeit nach war Canto Mercant ein Kardinalmedialer.

Hauptanker ohne kardinale Fähigkeiten waren noch seltener als die A-Kategorie an sich.

Sie legte ihren Organizer auf den Schreibtisch und bat ihre Assistentin über die Gegensprechanlage: »Ruhi, bringen Sie mir die Akte über die Mercants.«

Früher

Gravierende Verhaltensstörungen und psychische Probleme, die sich in physischem Ungehorsam äußern. Es konnte keine medizinische Ursache festgestellt werden, die die plötzlichen, mit unkoordinierten Bewegungen, Gleichgewichtsverlust, Migräneanfällen und Blackouts einhergehenden Schübe erklären würde.

Vollkommene Umerziehung durch Vormund bewilligt.

Aufnahmebericht über 7J

Der Junge drängte heftig gegen die Mauern um sein Bewusstsein, die ihn gefangen hielten, ihn wehrlos machten. Sein Gehirn brannte wie Feuer, aber er konnte sie nicht zum Einsturz bringen, die Ketten, die seinen Geist fesselten, nicht sprengen.

»Steh auf!« Ein barscher Befehl.

Er hatte es schon vor Langem aufgegeben, sich widersetzen zu wollen – es war sinnvoller, seine Energie für eine lohnendere Rebellion aufzusparen –, aber diesen Befehl konnte er nicht befolgen. So sehr er sich auch anstrengte, es gelang ihm nicht, seine Beine zu bewegen, sie zuckten nicht einmal mehr.

Trotz des sengenden Schmerzes, der ihm die Wirbelsäule hochgefahren war, hatte er es ein paar Stunden zuvor geschafft, sich auf seinen tauben, bleischweren Beinen durch die Flure zu schleppen. Jetzt konnte er sie nicht einmal mehr fühlen. Dennoch quälte er sich weiter ab, während sein Verstand Mühe hatte, sich die Wahrheit einzugestehen.

Nichts. Keine Bewegung. Keine Empfindung.

Jeder erfolglose Versuch brachte eine neue Welle des Grauens mit sich, die nichts mit seinem Peiniger zu tun

hatte.

»Du denkst, dies wäre ein Spiel? Man hat dich gewarnt, was passieren wird, wenn du mit diesem Theater nicht aufhörst!«

Eine unsichtbare Hand schloss sich um seine schmale Kehle, dann wurde er telekinetisch vom Boden des Klassenzimmers hochgehoben und gegen eine Wand geschmettert. Danach kam der Lehrer zu ihm und zertrümmerte ihm mit einem Gegenstand, den der Junge nicht sehen konnte, das Schienbein.

Der Schmerz hätte ihn in Stücke reißen müssen.

Aber er spürte nichts.

Womöglich hatte sein Gehirn vor Entsetzen einen Kurzschluss erlitten, doch dann sah er, wie der Mann, der ihn misshandelt hatte, seinen Hals umklammerte und nach hinten taumelte, derweil die anderen Schüler schreiend aus der Tür stürmten. Blut quoll zwischen den Fingern des Lehrers hervor und tropfte auf seine Uniform.

Er torkelte davon und entließ dabei den Jungen aus seinem telekinetischen Griff, worauf dieser zu Boden sackte.

Selbst jetzt spürte er keinen Schmerz.

Er hätte vor Angst und Sorge außer sich sein müssen, doch seine ganze Aufmerksamkeit galt dem kleinen Mädchen mit den wild zerzausten Haaren, das auf ein Pult gesprungen war und dem Lehrer eine angespitzte Zahnbürste in die Halsschlagader gestoßen hatte. »*Raus hier!*«, brüllte er. »*Lauf weg!*«

2

»Der Junge hat das Neugeborene in seinen Schilden eingeschlossen.«

»Ist das Baby in Gefahr?«

»Schwer zu sagen.«

Ena Mercant zu Magdalene Mercant (Februar 2054)

Canto hatte keine Möglichkeit zu überprüfen, ob Payal Rao seine Nachricht gelesen oder auch nur erhalten hatte. Der Tracker, mit dem er die E-Mail verwandt hatte, um verfolgen zu können, wann sie geöffnet wurde, war während des Versendens neutralisiert worden. Sowieso war es ein Schuss ins Blaue gewesen. Payal hatte es nicht zuletzt wegen ihres messerscharfen Verstands bis an die Spitze des größten Energiekonzerns in Südostasien und Indien geschafft.

Zwei der anderen Hauptanker, zu denen er Kontakt aufgenommen hatte, hatten ihm bereits geantwortet, leicht skeptisch zwar, jedoch durchaus interessiert. Aber wenn sein Plan aufgehen sollte, mussten sie Payal ins Boot holen. Canto und die anderen A-Medialen auf seiner Liste stachen durch ihre hohe Funktionalität in der realen Welt aus ihrer Kategorie hervor. Trotzdem war es Payal, die sogar den skrupellosesten Akteuren im Netz unweigerlich Respekt abnötigte.

Wieder betrachtete er ihr Foto auf dem Bildschirm, dabei hatte er sich schon vor Jahren, als er das erste Mal ihren Hintergrund durchleuchtete, ermahnt, sich nicht in diese Sache hineinzusteigern. Payal war eine Kardinalmediale indischer Herkunft. Mehr Gemeinsamkeiten gab es nicht zwischen ihr und 3K. Das

kleine Mädchen war ein Ausbund an Emotionalität und Leidenschaft gewesen, das genaue Gegenteil von introvertiert und rational.

Sicher, Kinder veränderten sich, während sie heranwuchsen. Aber wäre 3K identisch mit Payal Rao, hätte sich bei ihr ein kompletter Wandel ihrer Persönlichkeit, ihres Temperaments vollziehen müssen. Nein, sie war nicht die Person, nach der Canto suchte. Obwohl 3K höchstwahrscheinlich schon lange tot war, konnte er nicht aufhören, ihr nachzuspüren. Sie hatte ihm das Leben gerettet. Wie hätte er sie da einfach verloren geben können!

Wer immer 3K gewesen sein mochte, ihre Familie hatte jede Spur von ihr mit solcher Erbarmungslosigkeit gelöscht, dass nicht einmal das mächtige Netzwerk der Mercants einen Hinweis auf sie finden konnte. Womöglich hätte Canto inzwischen an seiner Erinnerung gezweifelt und 3K als reine Wahnvorstellung abgetan ... wäre da nicht die Narbe auf seinem linken Schienbein gewesen, ein Andenken an die barbarische »Lehranstalt«, wo er fünf höllische Monate zubringen musste. Sie hatten schließlich den Lauf seines Lebens grundlegend geändert.

Payal Rao hingegen hatte eine private Mädchenschule in Delhi besucht. Weil er nun einmal von ihr besessen war, hatte er sich die internen Berichte besorgt und sogar sämtliche Klassenfotos aufgestöbert.

Er erkannte sie darauf, fand ihren Namen auf den Anwesenheitslisten. Die Bilder aus den Anfangsjahren waren leicht verschwommen und von geringer Auflösung. Das hatte ihn misstrauisch gemacht - bis er sich weitere von der Schule zu dieser Zeit hochgeladene Fotos angesehen und festgestellt hatte, dass sie alle dieselbe schlechte Qualität aufwiesen. Den Unterlagen zufolge hatte Payal an diversen Wahlkursen und Sportveranstaltungen teilgenommen.

Laut Cantos Großmutter hatte der ehemalige Rat Payal kurzzeitig sogar als weiteres Mitglied in Betracht gezogen. »Nicht offiziell«, hatte Ena eingeräumt. »Aber Santano Enrique fielen ihre Intelligenz und ihr Ehrgeiz auf. Letzten Endes wurde entschieden, dass Gia Khan und Kaleb die geeigneteren Kandidaten seien. Ich denke, es lag daran, dass Payal die Welt schwarz-weiß sieht und keine Schattierungen dazwischen.«

Die politischen Entscheidungen des Rats hatten sich allesamt in Grauzonen bewegt. Canto konnte sich in diesen Gefilden aus – er war immerhin ein Mercant und zog somit ein Schattendasein vor –, gleichzeitig faszinierte ihn Payals unverwechselbare Präsenz.

In ihr brannte ein eiskaltes Feuer der Entschlossenheit, mit dem sie jeden Raum für sich besetzte.

Canto hoffte, dass sie mit ihm und den anderen kooperieren würde.

Sollte sie nicht antworten, würde er trotzdem nicht kapitulieren. Diese Sache war zu wichtig.

»Ihr Mercants gebt niemals auf«, hatte Valentin einmal gebrummt. »Ihr verlegt euch auf eure Listigkeit.« Gewitterwolken zogen über sein kantiges Gesicht. »Ihr seid raffiniert wie Katzen.« Plötzlich lächelte er voll unverhohlener Freude. »Wie meine wunderschöne, raffinierte Mercant-Katze.«

Canto hatte sich nicht erst umsehen müssen, um zu wissen, dass Silver sich ihnen näherte. Valentin Nikolaev machte kein Hehl daraus, dass er bis über beide Ohren in seine Frau verliebt war. Auf die meisten Leute wirkte Silver vermutlich unterkühlt und unnahbar. Aber sie kannten eben Cantos jüngere Cousine nicht richtig.

Sie würde jedem, der Valentin verletzte, das Herz aus der Brust reißen.

Es war eine unerwartete Wendung gewesen, dass sie sich in ihn verliebt hatte – wenn auch etwas später als er sich in sie. Das wusste Canto von Arwen, jenem Mercant,

der die Geschicke der Familie in eine andere Richtung gelenkt und Cantos Gefühlsleben neu ausgerichtet hatte.

Ohne 3K hätte er nicht überlebt.

Ohne Arwen wäre er ein verbitterter, zynischer Mann geworden.

Zum Dank hatte er Arwen beschützt. Für 3K hatte er jedoch nie etwas tun können, und das würde ihn verfolgen bis zu seinem letzten Atemzug.

»Diese nutzlose Obsession bringt dich noch ins Grab, Canto«, rekapitulierte er leise die Worte seiner Großmutter.

»Wir Mercants hatten schon immer einen Hang zur Besessenheit«, hatte sie noch hinzugefügt, »und das führte zu Haftstrafen, epischem Heldenmut, herausragender Kunst und der Einweisung in Irrenanstalten. Such dir etwas davon aus.«

Stirnrunzelnd wandte er sich dem Monitor links auf seinem Schreibtisch zu und loggte sich in die Seite des Dreigruppenbündnisses ein, um dessen Tagung live zu verfolgen. Gerade hielt Silver ihre Rede. Sie wirkte selbstsicher und gelassen und nicht im Mindesten davon eingeschüchtert, dass das im Saal versammelte Publikum aus den hellsten Köpfen aller drei Gattungen – Mediale, Gestaltwandler, Menschen – bestand.

Ebenso wenig schien es sie zu berühren, dass ihre Ansprache in die ganze Welt übertragen wurde. Als Leiterin des globalen Krisenreaktionsnetzwerks hatte sie gelernt, sich im Scheinwerferlicht zu bewegen und es für ihre Zwecke zu nutzen.

»Wir werden scheitern, wenn wir akzeptieren, dass kleinliche Streitigkeiten und Machtspiele uns entzweien. Unsere Gegner setzen darauf, dass wir von niederen Motiven getrieben sind, es uns an Großmut fehlt. Ihre Absicht ist es, sich diese Angriffsflächen zunutze zu machen, um die Weltordnung zu sprengen. Lassen Sie das nicht zu!«

Mit dieser Aufforderung verließ sie die Bühne.

Canto drehte seinen speziell für seine große, kräftige Statur entworfenen Rollstuhl mit den Händen um. Er verfügte zusätzlich über einen Hover-Antrieb, der ihn da unterstützte, wo er sonst nicht hingekommen wäre. Um seinem Wunsch nach einem schlanken Gefährt ohne Armstützen zu entsprechen, war das Bedienfeld samt elektronischem Bremssteuerungssystem an der rechten Seite des Sitzes installiert worden.

Das schwarze, halbkreisförmige Paneel bildete die Kontur der Räder nach und schien auf den ersten Blick nicht mehr zu sein als ein gestalterisches Element. Canto nutzte den Hover-Antrieb nur selten, viel lieber steuerte er den Rollstuhl manuell.

Durch diese unentwegte Kraftanstrengung blieb sein Oberkörper in Form. Doch ließ Canto es nicht dabei bewenden. In einem anderen Teil seines Hauses befand sich ein voll ausgestattetes Fitnessstudio inklusive eines Reha-Roboters, der ihm dabei half, seine gefühllosen Beine zu trainieren.

Schon früh hatte er sich gegen das Tragen eines Roboteranzugs entschieden, der Gehbewegungen ermöglicht hätte. Viele kamen mit einem solchen Exoskelett, das mittlerweile technisch wesentlich weiter entwickelt war als der Prototyp, gut zurecht. Canto zählte nicht dazu. Er hatte es mehrere Male ausprobiert und dabei ein Kribbeln wie von Ameisen in Gehirn und Rückenmark verspürt.

»Elektrobiogene Dissonanzreaktion«, hatten die Spezialisten für Robotertechnik gefolgert. »Auslöser könnte die neuartige Verdrahtung in Ihrer Wirbelsäule sein.«

Was immer die Ursache war, Canto verließ sich lieber auf seinen schnittigen schwarzen und außerordentlich wendigen Rollstuhl. Er steuerte in den hinteren Bereich seines großen, fensterlosen, voll klimatisierten Arbeitszimmers – Arwen nannte es das »Computer-

Verlies« -, griff nach seinem Handy und schickte Silver eine Nachricht. *Du warst grandios!*

Er platzte fast vor Stolz.

Canto hatte lange vor dem offiziellen Untergang von Silentium mit dem Programm gebrochen. Ursache dafür war das Empathenkind gewesen, das hinter den hermetisch verschlossenen Schilden seines Ankers lebte, während gleichzeitig das Medialnet als endloser Strom sein Bewusstsein passierte, zusammen mit dem Strandgut Abermillionen Medialer, starken wie schwachen, tapferen wie feigen, guten wie schlechten.

Hinzu war seine Kindheit gekommen. Diese Lehranstalt war der letzte Akt eines Stücks gewesen, das mit seiner Geburt begonnen hatte und an dem er fast zerbrochen wäre. Ohne 3K und den zornigen Starrsinn, mit dem sie sich ihrer Unterwerfung widersetzt hatte, hätte Canto womöglich aufgegeben. Doch solange dieses zarte, ihm körperlich deutlich unterlegene Mädchen den Kampf fortsetzte, war auch er dazu verpflichtet. Nur hatte dieser Kampf jeden Glauben an Silentium in ihm ausgelöscht und durch blanke Wut ersetzt.

Im Traum hörte er 3K manchmal lachen, dabei hatte er diesen Klang im wahren Leben nur ein einziges Mal vernommen. Als ihr Lehrer ihnen einmal kurz den Rücken zukehrte, hatte Canto wild mit den Augen gerollt und die Wangen aufgeblasen, um die Mimik des Mannes zu imitieren, während dieser ihnen die Regeln einbläute.

Sie war in helles, schallendes Gelächter ausgebrochen, furchtlos und wild.

3K war die Stärkste von ihnen gewesen. Und dafür von den Ausbildern gezüchtigt worden.

Da er nicht mit einer schnellen Antwort Silvers rechnete, wandte er sich seinen Monitoren zu, als sein Handy summt. Er warf einen Blick auf die Nachricht. *Zdravstvuyte, Canto. Silver unterhält sich gerade mit den Intelligenzbolzen. Sie war der Hammer, oder? Meine*

atemberaubende Starlight, die Frau, die keine Gefangenen macht.

In Sachen Temperament war Valentin das exakte Gegenteil von Canto. »Du bist ein unverbesserlicher Griesgram«, hatte Arwen ihm einen Monat zuvor vorgehalten. »Seit dem Fall von Silentium wird das Empfinden von Gefühlen nicht mehr mit Rehabilitation bestraft, aber anstatt die Sonnenseiten des Lebens zu genießen, gibst du weiterhin den Sauertopf. Hör augenblicklich damit auf, sonst besuche ich dich nie wieder.«

Canto hatte ein finsternes Gesicht gemacht und Arwen einen schweren Seufzer ausgestoßen. Natürlich kam er noch immer mit schöner Regelmäßigkeit vorbei. Empathen. Hatten sie einen erst mal ins Herz geschlossen, waren sie schwerer loszuwerden als Zecken.

Arwen hatte Cantos Worte mit einem Grinsen quittiert und die Kiste voll neuer Hemden geöffnet, die er ihm als Geschenk mitgebracht hatte. »Deine Definition von angemessener Kleidung beleidigt mein Auge, Canto. Das Teil, das du da trägst, geht nicht mal mehr als verschlissen durch. Es ist ein armseliges Fadengespinnst, das allein die Furcht vor deiner miesen Laune zusammenhält.«

Tatsächlich kamen Canto und Valentin gut miteinander aus. Sogar mehr als gut. So eigenartig das klingen mochte, bahnte sich gerade zwischen ihnen eine Freundschaft an. *Ja*, antwortete er dem Bären. *Und ich bin froh, dass du bei ihr bist. Im Medialnet wurden besorgniserregende Erschütterungen festgestellt. Und man beobachtet Silver mit Argusaugen.*

Silver war nicht das einzige Ziel dieser Augen, und Canto hatte den vagen Verdacht, dass sie und einige andere den Interessen Dritter im Weg waren. Doch handelte es sich dabei nur um ein undeutliches, diffuses Gefühl, ähnlich den verschwommenen Visionen von schwachen V-Medialen, die hohe Skalenwerte

vorgaukelten, um leichtgläubige Kunden hinters Licht zu führen.

Das Problematische an den Datenströmen, die ununterbrochen durch sein Bewusstsein flossen, war, dass er oft nur bruchstückhafte Informationen aufschnappte. Und selbst die konnte er in dem wasserfallartigen Getöse des Medialnet, das ein ständiges Pochen in seinem Kopf verursachte, nur mit Mühe festhalten.

Nachts träumte er von lautem Donnern, das sich beim Aufwachen zu einem Hurrikan verstärkte.

Silver ist nach allen Seiten gegen geistige und körperliche Angriffe geschützt, versicherte Valentin ihm. Ich muss jetzt los, um zwei Trottel daran zu erinnern, dass sie vergeben ist und dass sie ihre lusternen Blicke gefälligst unterlassen sollen. Also, bis später.

Valentin kannte Canto zu gut, als dass der letzte Satz einer Drohung gleichkam. Im StoneWater-Clan bedeutete »bis später« nämlich nichts anderes als »wir schmeißen eine Party, und du bist dazu eingeladen«. Bisher hatte Canto erst eine dieser Bärenpartys miterlebt, nämlich Valentins und Silvers Hochzeitsfeier. Es war ein unvergessliches Erlebnis gewesen.

Irgendwann hatte sich eine betrunkene Gestaltwandlerin in Menschengestalt auf seinen Schoß gesetzt. Herausgeputzt mit Paillettenshorts und einem strassbesetzten Oberteil hatte sie sich damit gebrüstet, dass sie zwei selbstgefällige Bären vermöbelt habe, die glaubten, sie im Kampf besiegen zu können. Anschließend war sie mit ihrem Kopf an seiner Schulter eingeknickt.

Canto hatte sie zu einer von Valentins Schwestern gebracht.

Stasya hatte nur gelacht und sich die Frau über die Schulter gelegt. »Sieh es ihr nach, Canto. Aber du bist einfach zu niedlich. Etliche Mitglieder meines Clans würden sich gern mit dir vergnügen und verlegen sich auf vermeintlich subtiles Flirten.«

Bären und subtil?

Canto stieß ein Schnauben aus.

Nicht dass ihn die Unverblümtheit der Gestaltwandler grundsätzlich gestört hätte. Für einen Mann, dessen Aufgabe darin bestand, die dunkelsten Schatten zu erforschen, war der Kontakt mit Leuten, die das Herz auf der Zunge trugen und mit ihren Gefühlen nicht hinter dem Berg hielten, geradezu erfrischend.

Noch nie zuvor hatte ihn allerdings jemand als »niedlich« bezeichnet – zumal sein Haar zurzeit militärisch kurz geschnitten war, sich jeder Knochen in seinem Gesicht abzeichnete und er sich nur dann rasierte, wenn seine Wangen zu jucken anfangen. Doch er fand sich damit ab, dass er die Bären in vielerlei Hinsicht niemals verstehen würde.

Was »sich mit jemandem vergnügen« anging, war Canto bereits voll damit ausgelastet, dass das Medialnet pausenlos durch seinen Kopf strömte. Selbst Leute, die er mochte, konnte er nur schwer ertragen. Folglich hatte er weder das Verlangen, noch war es ihm überhaupt möglich, jemand anderen für einen längeren Zeitraum in seiner Nähe zu haben.

Anker waren aus gutem Grund Einzelgänger.

Jetzt musste er sie zu einer funktionierenden Einheit zusammenschließen. Andernfalls würden alle sterben. Jeder Einzelne.

Rahmenentwurf für einen Fortpflanzungsvertrag zwischen Binh Fernandez und Magdalene Mercant

7. März 2044

Präambel: Dieser Rahmenentwurf legt die wesentlichen Punkte für den geplanten Zeugungskontrakt zwischen Binh Fernandez und Magdalene Mercant fest, demzufolge die Vertragspartner Anspruch auf jeweils ein mit den

genetischen Anlagen beider Parteien ausgestattetes Kind haben.

Unsere Kanzlei wurde gebeten, weitere Nachforschungen anzustellen und eine abschließende Meinung abzugeben, welche am Ende dieses Dokuments beigefügt ist.

Befruchtung: Sowie eine endgültige Einigung erzielt wurde, wird Binh Fernandez innerhalb von drei Monaten in einer einvernehmlich festgelegten Klinik unter ärztlicher Aufsicht die notwendigen Spermien zur Verfügung stellen.

Die Eizellentnahme bei Magdalene Mercant erfolgt sieben Tage vor diesem Zeitpunkt.

Man wird aus dem genetischen Material beider Parteien einen lebensfähigen Embryo erschaffen und diesen binnen einer medizinisch geeigneten Frist in Magdalene Mercants Gebärmutter einpflanzen.

In Anbetracht der Erfolgsrate bei dieser Art der Befruchtung ist ein Fehlschlag eher unwahrscheinlich; sollte es dennoch dazu kommen, werden zwei weitere Versuche unternommen.

Falls alle drei sich als vergeblich herausstellen, wird die genetische Partnerschaft für ungeeignet erklärt und sämtliche noch vorhandenen Keimzellen werden vernichtet. Der Fortpflanzungsvertrag wird auf verschuldensunabhängiger Grundlage aufgehoben, außer der von Binh Fernandez' nachfolgend aufgeführten finanziellen Verpflichtungen.

Finanzielle Vereinbarung: Da es sich hierbei um einen dualen Fertilisationskontrakt handelt, erhält keine der Parteien eine Vergütung. Jedoch wird Binh Fernandez als Entschädigung für die gesundheitlichen Risiken und körperlichen Belastungen, die mit den Schwangerschaften einhergehen, sämtliche medizinischen Kosten für Magdalene Mercant übernehmen. Dies beinhaltet sowohl die Aufwendungen für die künstlichen Befruchtungen als auch für die prä- und postnatale Betreuung. Erfolglose

Fertilisationsversuche entbinden Binh Fernandez nicht von diesen Pflichten.

Nachkommenschaft: Binh Fernandez übt das alleinige Sorgerecht für das erstgeborene Kind aus, Magdalene Mercant entsprechend für das zweitgeborene.

Vertragsauflösung: Der Kontrakt verliert seine Gültigkeit:

- nach der Geburt des zweiten Kindes. Mr Fernandez ist ab diesem Zeitpunkt von seinen finanziellen Verpflichtungen gegenüber Ms Mercant entbunden, mit Ausnahme der bis zu sechs Monaten postnataler Versorgung nach ärztlicher Empfehlung.
- nach drei erfolglosen Versuchen*, eine zweite Schwangerschaft herbeizuführen.
- nach der Geburt des ersten Kindes, falls dieses körperliche beziehungsweise geistige Anomalien aufweist oder totgeboren wird. In diesem Fall wird die genetische Partnerschaft für ungeeignet erklärt, und beide Parteien werden von ihren vertraglich festgelegten Pflichten entbunden, mit Ausnahme der oben genannten postnatalen Versorgung. Ein lebendgeborenes Kind wird Mitglied der Familie Fernandez.

Sollte Magdalene Mercant durch eine der Schwangerschaften schweren körperlichen Schaden davontragen oder sterben, tritt das Entschädigungsabkommen aus Anhang 1 in Kraft.

* Sollte aus dieser Verbindung nur ein lebensfähiges Kind hervorgehen, wird gemäß Anhang 2 eine »familiäre Nachteilszahlung« ausgehandelt.

Zusatzklausel: Wie bei den Mercants üblich, wird diesem Vertrag eine Zusatzklausel hinzugefügt, der zufolge Magdalene Mercant konsultiert wird, sollte bei dem erstgeborenen und somit der Familie Fernandez

angehörigen Kind eine Entscheidung über Leben und Tod anstehen.

Ein Verstoß gegen diese Klausel wird zur Folge haben, dass die Mercants zukünftig keinerlei Geschäftsbeziehung mehr mit den Fernandez pflegen werden, weder auf unternehmerischer Ebene noch in den Bereichen Informationsaustausch, Vertragsarbeit et cetera.

Diese Zusatzklausel bleibt von der Auflösung des Vertrags unbeeinträchtigt.

Es gelten die bei Fortpflanzungsverträgen üblichen Konditionen (im Anhang), so sie nicht im Widerspruch zu diesem individuell angepassten Rahmenentwurf stehen.

Abschließender Kommentar: Als Rechtsberater der Familie Fernandez stellen wir hiermit fest, dass die Zusatzklausel den einzigen ungewöhnlichen Punkt in diesem Dokument darstellt. Unsere Nachforschungen haben ergeben, dass zuletzt im Jahr 2001 jemand gegen sie verstoßen hat. Sowohl die Mercants als auch deren Verbündete haben daraufhin jeglichen geschäftlichen Kontakt abgebrochen. Mit dem Resultat, dass eine einst mächtige Familie faktisch vom Erdboden verschwunden ist. Es gibt wohl keinen Verhandlungsspielraum, was diesen Punkt betrifft.

Vorausgesetzt, der Vertragspartner hält sich an die Abmachungen, sind die Mercants andererseits bekannt dafür, mit sämtlichen ihrem Genpool entstammenden Kindern Bindungen einzugehen und sie in den unterschiedlichsten Belangen zu unterstützen. Natürlich weiten sie auf diese Weise ihr Netzwerk aus, aber auch die andere Partei profitiert davon, weil die Mercants ihr als engem Kontakt bei Informationssuchen Vorrang vor Dritten einräumt.

Überdies stammt Magdalene Mercant von der Hauptlinie der Mercants ab, welche durchgehend Nachkommen mit hohen Skalenwerten hervorbringt. In ihrer direkten Linie gibt es niemanden, der nicht